

Das sechs und zwanzigste Capitel.

I. Von der Beschwerlichkeit im Uriniren und der Cur derselben.

**N**uch dieses Uebel erfordert manchmal die Manual-Chirurgie, wann nemlich entweder im hohen Alter der Uringang verdorben ist, oder wann ein Stein oder eine verhärtete Sammlung von Blut sich dem Abgang des Urins widersetzt. Eine nur mittelmässige Entzündung kan ebenfalls den gehörigen Abgang des Urins verhindern. Nicht nur bey dem männlichen sondern auch bey dem weib-

verursacht, in wenig Augenblicken verrichtet werden kan, und hierben den vorzüglichsten Nutzen gewähret. Herr D. Vogel empfiehlt die Infibulation ebenfalls in seinem Unterricht für Eltern, Erziehler und Kinderaufseher. Er sagt: S. 132. Aber alle diese Mittel sind doch leider! zuweilen nicht hinreichend, das höllische Feuer zu dämpfen, welches, wann es einmal in vollen Flammen wüthet, unaufhaltsam den Trieb zur Onanie erheißt. Alle noch so lebhaft fürchterliche Vorstellungen von Todt, Teufel und ewiger Verdammniß verlöschen auf der Seele eines solchen äußerst beklagenswürdigen Sklaven seiner Lüste, wie ein Tropfen Wasser auf einer glühenden Kohle. Wie soll man diesem namenlosen Elende begegnen.

Man hat ein Mittel, das ich zwar nicht aus eigener Erfahrung kenne, das aber laut sichern Zeugnissen mit dem gewünschten Erfolg schon angewendet worden, und wovon ich in verzweifelten Fällen

len

weiblichen Geschlecht ist manchmal die chirurgische Hülfe nöthig. Dazu werden nun Röhren von Messing oder Metall gebraucht, deren ein Wundarzt für Männer wenigstens drey, und für Weiber zwey haben soll, damit sie der körperlichen Beschaffenheit eines jeden Kranken angemessen sind. Der größte männliche Catheder hat die Länge von fünfzehn, der mittlere zwölf und der kleinste von neun Fingern. Der größte weibliche ist neun, und der kleinere sechs Finger lang. Sie werden ein wenig gekrümmt, besonders aber die männ-

len Gebrauch zu machen angelegentlichst rathen würde. Dieses Mittel ist die Insubulation. — Hier allegirt er unsern Celsus, beschreibt die Methode, nach denselben, wie sie verrichtet wird, und führt also fort: Je näher der Ring bey schlaffem Gliede der Eichel ist, desto sicherer wird das Zurückschieben der Vorhaut und die vollkommne Erection verhütet, und also desto besser die Absicht erreicht. Diese Operation hat nicht die mindeste Gefahr, sie erregt unbedeutende Schmerzen, ist schnell vollendet, und scheint ein unfehlbares Mittel gegen den auf keine andere Weise zu heilenden Onanism zu seyn. Daß sie thuntlich sey, und ihren Zweck erfülle, erhellt zur Genüge daraus: weil sie in Peru zur Verhütung der Selbstbesteckung eingeführt war; weil man sich auf der Insel Capul der Insubulation zur nemlichen Absicht bediente; und weil ich aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes weiß, daß sie ein junger Mensch aus Verzweiflung mit glücklichem Erfolg selbst an sich vorgenommen hat.

N. J. W.



männlichen, dabey sollen sie ganz leicht, und weder zu dick, noch zu dünn seyn.

Der Patient wird, wie es bey Operationen am Hintern nöthig ist, auf einen Stuhl oder Bett gelegt. Der Arzt stellt sich auf die rechte Seite, hält mit der linken das männliche Glied, und mit der rechten bringt er den Catheder in die Harnröhre. Ist er damit bis an den Blasenhalß gekommen, so sucht er denselben mit samt dem männlichen Glied zu drehen, und dann in die Blase hineinzudrücken, nach abgestoßnem Urin wird er wieder herausgenommen. Bey den Weibspersonen ist der Uringang kürzer und gerader, zwischen den innern Leszen über der Mutterscheide befindlich, und seine Oeffnung gleichsam einer kleinen Brustwarze ähnlich. Auch bey diesen ist oft die Operation nöthig, aber weniger beschwerlich.

Bisweilen fällt auch ein Stein in die Harnröhre, und da dieselbe nach und nach enger wird, so bleibt der Stein nicht weit von dem Ausgang stehen. Er muß derothalben, wann es möglich ist, mit einem Instrument, das einem Ohrlöffel gleich kommt, oder einem andern beym Steinschneiden zur Ausnehmung des Steins dienlichen ausgezogen werden. Ist dieses aber nicht möglich, so wird die äussere Haut sehr stark angezogen, und nachdem die Eichel damit bedeckt worden, vorne mit einem Faden zusammengebunden. Hierauf wird auf der Seite ein gerader Einschnitt in das

männl

männliche Glied gemacht, und der Stein herausgenommen. Endlich wird die Haut wieder losgelassen, und dadurch bewirkt, daß der nicht durchschnittene Theil der Haut die Wunde bedeckt, und also der Urin durch den natürlichen Weg ausfließen kan.

II. Von der Behandlung der mit dem Stein behafteten Personen.

Da ich so eben des Blasensteins erwähnt, so halte für dienlich die Operation des Steinschnitts abzuhandeln, welche, wann alles vergebens angewendet worden, verrichtet werden soll. Es ist aber keinesweges nöthig, mit derselben zu eilen, da sie mit Gefahr verknüpft ist. Es soll auch dieselbe nicht in jeder Jahreszeit, nicht in jedem Alter, und nicht bey allen Steinbeschwerden unternommen werden. Sondern nur im Frühjahr, an Kindern, welche bereits neun Jahr, aber nicht über vierzehn alt sind, und nur bey einer solchen Beschaffenheit des Uebels, daß es weder durch irgend ein anderes Mittel zu heben, noch der Stein auf eine andere Art wahrscheinlich wegzubringen ist, und dahero das Uebel den Kranken in kurzer Zeit tödten könnte. Nicht, als ob bisweilen eine gewisse Verwegenheit beym Operiren nicht auch nützlich seyn könne, sondern, weil sie bey solchen Fällen, wo gewisse Zeiten und Umstände gefährlich sind, öfters und besonders hier



hier sehr falsch angebracht seyn würde, wie die Erklärung der Operation selbst beweisen wird.

Wann also der Entschluß gefaßt worden, das äufferste zu wagen, so wird der Patient einige Tage vorher, vermöge einer genauen Lebensordnung dazu vorbereitet. Er muß sehr mäßig leben, keine andere, als gesunde, am wenigsten aber zähe Speisen genießen, und nichts als Wasser trinken. Er muß sich ferner durch Herumwandeln Bewegung machen, damit der Steiß immerfort nach dem Blasenhalß besser herab komme. Ob dieses geschehen ist, kan man sich, wie wir besser unten hören werden, durch die Finger überzeugen, und so man davon überzeugt ist, läßt man den kleinen Patienten den Tag vorher fasten, und macht auf folgende Art die Operation in einem warmen Zimmer. Ein starker und erfahrner Mann setzt sich auf einen hohen Stuhl, nimmt den Patienten rücklings auf seine Knie, mit ausgedehnten Schenkeln, und nachdem er die Schienbeine des Kindes zurückgebogen, läßt er denselben die Hände an die Fersen legen, und hält sie daselbst fest. Wann aber der Patient sehr stark ist, so werden zwey Stühle nebeneinander gestellt, und zusammen befestigt, auf welche sich zwey starke Männer setzen, deren beyde Schenkel sich einander berühren, und ebenfalls zusammen gebunden werden, damit sie nicht von einander weichen können. Der Patient wird sodann auf die Knie dieser beyden Personen in die oben

S

erwehnt

erwehnte Stellung gesetzt. Der eine zieht den linken Fuß desselben, der andere den rechten Fuß auswärts, indem sie zugleich seine Knie beugen. Es mag nun eine oder zwey Personen den Patienten halten, so sollen sie die Schultern desselben fest gegen ihre Brust drücken, denn durch diese Lage wird der Schoos zwischen den Leistengegenden und über der Schaam so ausgedehnt, daß keine Falten der Haut möglich sind, und daß der Stein wegen der in einen engeru Raum zusammen gepresten Blase desto leichter gefaßt werden kan. Auffer diesen müssen annoch auf den Seiten zwey starke Männer aus Fürsorge, und zur Unterstützung des, oder derjenigen, welche den Patienten halten, zugegen seyn.

Der Arzt bringt sodann den Zeige- und Mittelfinger der linken Hand, an welcher die Nägel sehr kurz abgeschnitten sind, einen nach dem andern gelinde in den After des Patienten, die Finger der rechten Hand legt er sanft auf die untere Gegend des Leibes, damit wann der Stein zwischen die Finger der beyden Hände kommt, die Blase nicht verletzt werde. Er muß aber hier nicht eilen, wie bey andern Operationen, sondern alles vorsichtig verrichten, indem die Verletzung der Blase wegen der krampfhafteu Ausspannung der Sehnen, mit Todesgefahr verknüpft ist. Nun sucht er den Stein im Blasenhalß. Ist er daselbst, so ist er leicht auszuziehen. Daher ich dann bereits oben gesagt habe, daß man nicht



nicht eher operiren soll, bevor man durch gewisse Zeichen weiß, daß er daselbst ist. Ist er nicht da, oder wieder zurückgetreten, so muß man die Finger bis nach dem Grund der Blase hinauf bringen, und nach und nach mit der rechten Hand von aussen nachfolgen.

Ist nun der Stein gefunden (welcher eigentlich in die Hand fallen soll); so soll der Arzt um desto vorsichtiger bey dem Herabbringen desselben seyn, wann er sehr klein und glatt ist, damit er nicht wieder entwische, und die Blase nicht allzusehr mitgenommen werde. Er soll also mit der rechten Hand von aussen immer den Stein verfolgen, während er mit den Fingern der linken Hand unterwärts bis an den Blasenhalß hingebracht wird. Ist er länglicht, so kan er in denselben so hineingetrieben werden, daß er der Länge nach ganz aus der Blase herauskomme. Ist er flach und eben, so wird er queer; ist er viereckigt, so wird er auf zwey Ecken liegend; ist er aber an dem einen Ende dicker, als an dem andern, so wird er mit seinem dünnsten Theil zuerst fortgetrieben. Wann er rund ist, so macht die Figur keinen Unterschied, es seye dann, daß er an dem einen Ende glätter ist, welches dann zuerst kommen soll.

Wann der Stein bis dahin gebracht ist, so wird über den Blasenhalß nahe am After bis auf den Hals selbst, eine halbmondförmige Oeffnung gemacht, deren Spitzen gegen die beyden Hüften hingehen. An der Stelle, wo die

Wunde ihre Beugung macht, wird in den Blasenhalshals nochmals queer eingeschnitten, und also derselbe geöffnet; es wird also die Oeffnung so groß gemacht, daß sie viel größer ist, als der Stein. Dann die Aerzte welche aus Furcht vor einer Fistel (von den Griechen *ovogovada* genannt) die Oeffnung nicht groß genug machen, werden die Wunde durch den Stein mit weit größerer Gefahr zerreißen. Eigentlich soll der Stein durch den bereits gemachten Weg durchgehen, und nicht erst denselben machen, und mit noch weit größerer Gefahr würde dieses verknüpft seyn, wann der Stein durch seine Figur oder Rauigkeit die Zerreißung vermehren sollte; indem hierdurch eine heftige Verblutung und krampfartige Auspännung der Sehnen unmittelbar entstehen müßte. Ja wann auch der Patient dieser Gefahr glücklich entgehen sollte, so wird gewiß mehr durch die Zerreißung, als durch die Zerschneidung des Blasenhalshalses zu einer desto größern Fistel Anlaß gegeben.

Nach eröffnetem Blasenhalshals ist nun der Stein und auch dessen körperliche Beschaffenheit zu sehen, welche bey diesen Steinen sehr verschieden ist. 57.)

ist

57.) In meiner Zweybrücker Edition steht: Cum vero ea (nempe eervix vesicae) patefacta est, in conspectum calculus venit, in cujus corpore multum discrimen est. Obnerachtet nun die Connexion und auch die Vernunft selbst diesen Satz für



Ist derselbe klein, so kan er mit den Fingern her-  
 beygebracht und ausgezogen werden. Ist er größ-  
 ser, so wird an seinen obern Theil ein Haken  
 angelegt, der besonders hierzu gebraucht wird.  
 Dieser ist an dem einen Ende dünne, und formirt  
 eine stumpfe halb Cirkelförmige Breite; an der  
 einen Seite womit er sich dem Körper nähert, ist  
 er glatt, und an der innern, womit er den Stein  
 berührt, ist er rauh. Er soll auch eine gewisse  
 Länge haben, weil man, wann er kurz ist, keine  
 Kraft hat, den Stein damit ausziehen. So  
 wie er angelegt ist, wird mit demselben der Stein

3 3

hin

sür wahr und deutlich erklärt; so hat die Leydner  
 Ausgabe mit den Noten des Targa: *Cum vero ea  
 patefacta est, in conspectum Calculus venit, In  
 cujus colore nullum discrimen est.*  
 Und die Not. 73. vertheidigt diese Variation in  
 folgenden Worten: *Omnes vulgati libri & pleri-  
 que ex MSS. habent, in cujus corpore  
 nullum discrimen est. Sed Sententia falsa  
 est. Itaque Lindenius ita mutavit: In cujus  
 corpore multum discrimen est. Ego ex  
 Medicis primo & tertio & ex aliis codicibus re-  
 posui Colore nullum — Non dicit Celsus,  
 omnes calculos ejusdem esse coloris, sed nihil in-  
 teresse, cujus coloris calculus sit. Da mir aber  
 die Lesart der Zmeybrücker Edition der Comexion  
 und dem wahren Sinn angemessener zu seyn schiene,  
 so blieb ich auch hier derselben getreu, besonders  
 da Celsus in den gleich darauf folgenden Worten  
 von der verschiedenen Figur und Grösse u. s. w.  
 der Blasensteine zu reden fortfährt.*

hin und her bewegt, damit man sich überzeuge, ob er auch den Stein recht gefaßt habe. Hat er denselben hinlänglich gefaßt, so wird bey der Bewegung des Hakens auch der Stein mit bewegt. Diese Vorsicht ist deßfalls nöthig, damit der Stein nicht zurückweiche, wann der Haken gezogen wird, und daß dieser nicht in der Wunde abglitche, und die Lefzen derselben zerreiße, als welches, wie ich schon erwähnt habe, gefährliche Folgen haben würde.

Wann man nun gewiß ist, daß der Haken den Stein wohl gefaßt habe, so ist beynahе im nemlichen Augenblick eine dreyfache, aber sehr gelinde Bewegung nöthig, nemlich zwey nach den beyden Seiten, und eine ganz sanft außwärts, damit der Stein anfangs nur in etwas herbengezogen werde. Nachhero wird die äussere Seite des Hakens angebracht, damit auch diese Spitze den Stein noch tiefer fasse, und also leichter herausziehe. Ist also der Stein an seinem obern Theil nicht so bequem zu fassen, so wird er seitwärts gefaßt, und diese Methode ist die einfachste, um diese Operation zu machen.

Allein die Verschiedenheit der Umstände erfordert auch bisweilen einige Rücksicht. Dann es giebt nicht nur rauhe, sondern auch scharfe, spitzige Steine, welche, so sie von selbst in den Blasenhalß gefallen sind, ohne alle Gefahr ausgenommen werden können. In der Blase aber sind sie keinesweges ohne dieselbe weder zu suchen,



chen, noch herauszubringen, denn so durch dieselbe die Blase verletzt wird, so kan wegen der krampfhafsten Anspannung der Sehnen der Todt erfolgen. Und diese Gefahr wird um so mehr vergrößert, wann eine scharfe Spitze in die Blase eingedruckt, und an dem Stein gezerret wird. Man schließt aber aus dem beschwerlichen Abgang des Urins, daß ein Stein in dem Blasenhalss sey, und aus dem mit Blut vermischten Urin, daß die Steine scharfe Spitzen haben. Um besten aber kan man sich davon mit dem Finger überzeugen. Jedoch soll man die Finger nicht ehender einbringen, als wann obige Anzeichen ebenfalls zugegen sind. Und auch diese müssen sehr behutsam eingebracht werden, damit auch sie bey der geringsten Gewalt keine Verletzung machen. — Sodann wird der Schnitt gemacht. — Viele bedienen sich hier eines Scalpels. Da aber dasselbe sehr schwach ist, so kan es zwar in eine Erhöhung, aber in eine gewisse Tiefe nicht hinreichend genug, einen Einschnitt machen, daß nicht noch etwas durchzuschneiden übrig bleiben, und die Wiederhohlung des Schnitts nöthig seyn sollte. Es hat derowegen Me ges ein gerades Instrument hierzu verfertigt, welches an seinem obern Theil einen Rand hat, an dem untern Theil aber halbzirkelförmig und scharf ist. Dieses nimmt er zwischen den Zeige- und Mittelfinger, und mit dem darauf gelegten Daumen gibt er einen so starken Druck, daß er zugleich mit dem Fleisch,

alles was über dem Stein ist, entzwey schneidet, und also auf einmahl eine hinlängliche Oeffnung macht. Man mag aber den Blasenbals öffnen, auf welche Art man wolle, so soll man wenigstens die rauhe und ungleiche Steine behutsam ausziehen, und der größern Geschwindigkeit wegen, ja keine Gewalt anwenden.

III. Die Kennzeichen der weichen und sandigen Steine.

**E**in sandiger Stein wird durch den Abgang des Sandes im Urin angezeigt, und auch bey der Untersuchung mit den Fingern widersteht er nur sehr gelind, und ist auch leicht zerbrechlich. Die weichen Steine und die von mehrern kleinen Stücken locker zusammengesetzten Steine, zeigt ebenfalls der Urin an, indem er gleichsam kleine Schuppen bey sich führt. Diese Steinarten werden durch wiederholte Versuche mit den Fingern nach und nach so weggeschafft, daß weder die Blase dabey verletz wird, noch einige Ueberbleibsel in der Blase zerstreuet zurückbleiben, als welche nachhero die vollkommene Cur verhindern könnten. Derothalben alle Steine welche sich vorfinden, entweder mit den Fingern oder mit dem Haken herausgehohlet werden sollen.

Wann mehrere Steine da sind, so werden sie einzeln weggenommen, und zwar, wann noch ein kleiner zurück ist, soll man ihn lieber zurücklassen, dann er ist sehr schwer in der Blase zu  
 finz



finden, und wann er gefunden wird, so entwischr er leicht wieder, und eine so lange Untersuchung verlegt die Blase, und verursacht tödtliche Entzündungen. Dahero es dann kommt, daß einige, bey welchen der Steinschnitt gemacht worden, wegen der langwierigen und vergeblichen Arbeit mit den Fingern in der Blase, gestorben sind. Und oft geschieht es auch, daß der Abgang eines solchen kleinen Steins vermdge des ausfliessenden Urins aus der Wunde dennoch erfolgt.

Wann aber ein grösserer Stein wahrscheinlich nicht anders, als mit Zerreißung des Blasenhalßes ausgezogen werden könnte, so muß der Stein zerspaltet werden. Der Erfinder hiervon ist Ammonius, der auch deswegen den Beynamen *λιδοτόμος* erhalten hat. Der Handgriff ist dieser: Man legt den Haken so fest an, daß er den Stein, auch wann er zerbricht, gewiß fest halte, und nicht zurück weichen lasse. Man setzt nun ein Instrument von mittelmäßiger Dicke, und zwar mit seinem vordern Ende, welches dünn, aber stumpf ist, auf den Stein an, und in dem man auf das andere Ende schlägt, wird der Stein zerbrochen. Es ist aber hier Vorsicht nöthig, damit weder das Instrument an die Blase komme, noch durch die zerbrochene Stücke des Steins etwas verlegt werde.

IV. Vom Stein der Weibspersonen.

**B**ey dem weiblichen Geschlecht finden die nem-  
 lichen Behandlungen statt, dahero ich hier  
 wenig zu erinnern habe; doch sind einige Bemerk-  
 ungen nöthig. Bey kleinen Steinen ist hier das  
 Messer überflüssig, weil dieselbe durch den Urin  
 in den Blasenhalß und von da in den Harn-  
 gang getrieben werden, welcher bey dem weiblichen  
 Geschlecht viel kürzer und weiter ist, als bey den  
 Männern. Dahero auch öfters dergleichen von selbst  
 abgehen. Sollte auch im Anfang des Uringangs  
 da wo er etwas enger ist, einer sitzen bleiben, so  
 kan er doch mit dem Haken ohne allen Schaden  
 ausgezogen werden. Bey größern Steinen aber  
 ist der Schnitt ebenfalls nöthig. Bey einer Jung-  
 fer werden die Finger in den After wie bey dem  
 männlichen Geschlecht eingebracht, bey den Ver-  
 heyratheten aber in die Schaam. Sodann wird  
 bey einer Jungfer der Schnitt mehr unter der  
 linken Lefze, bey der Frau aber zwischen dem  
 Uringang und dem Schaamknochen gemacht,  
 und zwar soll der Schnitt an beyden Orten queer  
 gemacht werden. Man muß auch nicht furchts-  
 sam seyn, wann bey einem weiblichen Patien-  
 ten eine größere Verblutung erfolgt.

V. Von



V. Von der Cur nach der Ausnehmung des Steins.

**W**ann der Stein ausgezogen, der Körper des Patienten stark, und er nicht sehr geschwächt worden ist, so soll man, um der Entzündung vorzubeugen, etwas Blut fließen lassen. Es ist auch zuträglich, daß der Patient ein wenig herumgehe, damit dadurch das geronnene Blut, so etwas davon in die Blase gekommen, wieder ausfließe. Sollte aber das Bluten nicht von selbst aufhören, so muß dasselbe gestillet werden, damit der Patient nicht zu schwach werde. Bey schwächlichen Personen aber ist dieses sogleich nach der Operation nöthig. Dann so wie der eine durch die krampfartige Anspannung der Sehnen, welche von dem allzubiehlen Herumwühlen in der Blase entsteht, in eine tödtliche Gefahr versetzt wird, eben so kan bey einem andern die nemliche Gefahr erfolgen, wann bey Abnehmung des Verbands sich wieder ein heftiger Blutfluß einstellt. Um dieses zu verhüten, kan man den Patienten in ein Bad von scharfen Essig, worin etwas Salz gethan worden, hineinsetzen lassen, als wodurch das Bluten aufhört, die Blase sich zusammenzieht, und auch der Entzündung vorgebeugt wird. Wann dieses nicht hilft, so werden Schröpfköpfe in den Leisten, Hüften und Schaamgegend aufgesetzt.

Sobald also hinlänglich Blut ausgefloßen, oder auch dasselbe gestillet worden ist, so wird der  
Kranz

Kranke auf den Rücken gelegt, und zwar mit dem Kopf niedrig, und mit den Hüften hoch. Auf die Wunde wird eine doppelte oder dreyfache mit Essig befeuchtete Leinwand applizirt. Nach Verlauf von zwey Stunden wird er rücklings in ein Bad von warmem Wasser gesetzt, und zwar, daß er nur von den Kniehellen bis am Nabel im Wasser, der übrige Theil des Körpers aber außer demselben, und mit Kleidern bedeckt ist, die Hände und Füße ausgenommen, welche entblößt bleiben, damit er langsamer erwarme, und desto länger darinnen ausdauern möge. Da hierauf ein starker Schweiß zu entstehen pflegt, so muß derselbe im Gesicht mit einem Schwamm öfters abgewischt werden. Sobald aber dem Patienten eine Schwachheit anwandelt, so wird er aus dem Bad herausgenommen, mit Del tüchtig eingesalbt, und in ein Stück zarte Wolle, welche in lauwarmes Del eingetaucht ist, eingewickelt, oder vielmehr die Schaam, Hüft und Leisten gegenden, und die Wunde selbst, damit bedeckt. Dieser Lappen aber wird auch von Zeit zu Zeit mit laulichtem Del befeuchtet, damit keine Kälte an die Blase kommen könne, und die sehnigte Theile gelind und weich erhalten werden. Einige gebrauchen warme Cataplasme, weil diese aber die Blase drücken, und die Wunde reizen, so schaden sie durch ihre Schwere mehr, als sie durch ihre Wärme nutzen. Derothalben ist auch eine Binde schon unndrthig,

Wann



Wann am folgenden Tag der Kranke mit Beschwerlichkeit Athem hohlt, der Urin nicht abgeht, die Schaamgegenden allzugeschwind anschwellen, so zeigen diese Umstände nichts anders an, als daß geronnenes Blut in der Blase zurück geblieben. Man bringe also die Finger in Urter, um die Blase sanft zu befühlen, und das darin gesammlete Blut zu zertheilen, damit es mit dem Urin durch die Wunde abgehe. Es ist auch sehr dienlich, so man eine Mischung von Eßig mit Niter durch die Wunde in die Blase einspricht; dann hierdurch werden ebenfalls die Stücke von geronnenem Blut zertheilt. Schon am ersten Tag sind diese Mittel anwendbar, wenn man nemlich vermuthet, daß dergleichen in der Blase seyn mögte; besonders wann die Schwäche dem Kranken verbieten sollte, durch Herumgehen den Ausfluß zu befördern. Uebrigens kan man die nemlichen Mittel anwenden, wie den Tag vorher, man kan den Patienten ins Bad setzen, schmieren und einwickeln, wie schon gesagt wurde. Ein Knab darf aber nicht so oft, auch nicht so lang im Bad sitzen, als ein erwachsener Jüngling; ein schwacher nicht so lang als ein stärker; auch der eine geringe Entzündung, nicht so oft, als der eine heftige hat; der einen schlaffen Körper hat, nicht so lange, als eine Person von starkem Muskelbau. Wann hierbey Schlaf, leichtes Athemholen, eine feuchte Zunge, ein mäßiger Durst, und keine Geschwulst

am

am Unterleibe sich einfindet; wann der Schmerz erträglich, und das Fieber mittelmäßig ist: so kan man sicher vermuthen, daß die Cur glücklich von statten gehen werde. Dann bey diesen Umständen legt sich schon am fünften oder siebenten Tag die Entzündung, und so wie diese gehoben, ist das Bad unnöthig. Man bährt sodann nur die Wunde mit warmem Wasser, damit die durch den Ausfluß des Urins wund gemachte Stellen gereinigt werden. Man legt Eiter befördernde Mittel auf, und nach erfolgter Reinigung der Wunde, bloß Honig. Sollte dieser ein Brennen verursachen, so kan Rosendl dazu gemischt werden. Das Pflaster *Evvea Pharmakon*, 58.) scheint mir zur Heilung das schicklichste zu seyn, dann das darin befindliche Fett befördert die Eiterung, der Honig die Reinigung, und das Mark von Kälber, dienet besonders zur Verhütung einer Fistel. Da wie oben gesagt worden, Charpie un- mittelbar auf die Wunde zu appliziren nicht nö- thig ist; so kan sie doch auf das Pflaster,

um

58.) *Euneapharmacum* war ein Pflaster, das aus 9. Ingredientien bestand. Die Composition desselben zeigt uns Celsus im fünften Buch im ersten Cap. selbst an, nemlich *Sevum*, *Butyrum* und *Medulla vitulina*, *Cera*, *Mel* und *resina*, *myrrha*, *rosa* und *Hysopus*. Beym *Galenus* im sechsten Buch und *Aginetta* im siebenten Buch im 24. Cap. wird ein *Pessarium* gegen die Entzündung der Gebärmutter also genannt.



um dasselbe damit zu befestigen, gelegt werden. So wie aber die Wunde gereinigt ist, dann kan sie mit bloßer Charpie zur Vernarbung gebracht werden.

Wey gewissen Umständen aber entstehen verschiedene gefährliche Anzeichen einer unglücklichen Cur. Man kan sich gar bald davon vergewissern. Wann nemlich beständiges Wachen, schweres Athemhohlen, eine trockene Zunge, ein heftiger Durst, eine Anschwellung des Unterleibs zugegen ist, wann die Lezzen der Wunde von einander stehen, der abgehende Urin dieselbe nicht wund macht, wann vor dem dritten Tag schwarze Stellen abgehen, oder dieses gar nicht, oder sehr spät geschieht, wann die Schmerzen sehr heftig sind, wann das Fieber nach dem fünften Tag sehr überhand nimmt, der Ekel vor allen Speisen anhält, der Kranke gern auf dem Leib liegt. Das schlimmste Anzeichen aber ist die krampfhaftige Anspannung der Sehnen, und das Erbrechen der Galle vor dem neunten Tag. Zemehr aber die Gefahr einer heftigen Entzündung droht, desto mehr muß man durch Enthalttsamkeit, durch eine genaue Lebensordnung, durch Bähungen, und durch alle oberwehnte Mittel derselben entgegen arbeiten.

Das